

# Größe am Rande – Die Esslinger Frauenkirche

Otto Borst

Wenn wir den großen internationalen Reise- und Autoführern glauben wollten, gäbe es für Esslingen nur eine Sehenswürdigkeit: die Frauenkirche. Sie gilt als eines der schönsten, ausgeglichene Zeugnisse süddeutscher Hochgotik. Eine der wenigen größeren Kirchen des Spätmittelalters, die fertig geworden sind, ist die Frauenkirche, ein Stück aus einem Guß. *In hohem Grade reizvoll, so hat einst einer unserer ersten Kenner formuliert, durch die schöne Lage und die zierliche Durchbildung, im Kunstgehalt nicht mehr als schulmäßig normal, für die bürgerliche Baugesinnung durchaus bezeichnend*<sup>1</sup>.

Sie hat eine merkwürdige und bis heute in vielerlei Details auffallend dunkle Geschichte, diese Kirche. Sie ist die einzige «echte» Stadt- und Bürgerkirche der Stadt Esslingen. Aber die urkundliche Überlieferung ist seltsam dürftig<sup>2</sup>. Das mag ein Zufall sein. Aber ist es einer, wenn man bedenkt, daß die Frauenkirche in allen den früheren Jahrhunderten in kirchenrechtlichem und kirchenorganisatorischem Betracht nie so recht zum Zug kam, daß sie immer «am Rande» lag?

Die älteste Kirche Esslingens, das weiß man, ist die Dionysiuskirche. Sie geht, wie die ausgegrabene Unterkirche jetzt zeigt, bis ins 8. Jahrhundert zurück<sup>3</sup>. Wäre sie Pfarrkirche der Stadt Esslingen geblieben, hätte es nie eine Frauenkirche gegeben. Aber nun kommt der Stauferkaiser FRIEDRICH II. im Jahre 1213 auf die Idee, die Esslinger Pfarrkirche, eine staufische «Eigenkirche», dem Domkapitel Speyer zu schenken. Das geschieht am 30. Dezember 1213, dem Tag, an dem die Leiche seines 1208 schmählich von OTTO von WITTELSBACH ermordeten Oheims, des deutschen Königs PHILIPP, in den Kaisergräbern des Speyrer Doms beigesetzt wird. Aber die aufstrebende, immer mächtiger und immer reicher werdende Stadt Esslingen, ein halbes Jahrhundert später als Reichsstadt auftretend, «wurmt» dieser Verlust. Sie finanziert die Kämpfe gegen den Grafen von Württemberg, sie trägt die Hauptlast des Kampfes gegen den innerschwäbischen Adel. 1312 unterwirft sich Stuttgart neben anderen württembergischen Städten der Stadt Esslingen und dem Reich. Das ist der absolute Höhepunkt der Esslinger Macht. Wenn auch dieses Glück kaum ein halbes Jahrzehnt lang dauert: die Neckar-Reichsstadt liegt noch lange nicht am Boden, und die großen Kriege kommen erst noch. Verständlich, warum man in dieser Epoche der hochfahrenden Selbständigkeit auch daran geht, sich eine eigene Stadtkirche zu

bauen, eine Gemeindegkirche, die ein Zeichen des Stolzes und der Unbesiegbarkeit sein darf.

Man geht klug und – sparsam zu Werk. Da gibt es eine Marienkapelle, die 1267 erstmals urkundlich in Erscheinung tritt<sup>4</sup>. Offenbar hat die Stadt ihr schon früher zu helfen gedacht. 1313 hatte Esslingen von einer Anzahl von Bischöfen aus Dalmatien, Frankreich, Aragonien, Kastilien und Portugal und von dem Generalvikar und Weihbischof von Konstanz Ablässe für die Kapelle erwirkt. Sicher hatte man sich an die Kurie gewandt, wo diese Bischöfe gerade weilten. Jetzt geht man den zweiten, letzten Schritt: diese erhöht und hübsch gelegene Kapelle soll Ausgangspunkt der künftigen Pfarrkirche sein. Man hat damit doppelt gewonnen: einen billigen, unmittelbar an die Stadtmauer grenzenden Bauplatz und eine städtebaulich dominierende Lage über der konkurrierenden Pfarrkirche, die einzige Möglichkeit, auch längsseits des Tals deutlicher das Bauprofil zu zeigen. Am 26. Mai und 1. Juni 1321 fordert der Esslinger Rat die Bürgerschaft auf, zum Neubau der Kapelle Beisteuern zu geben. Er bewilligt selbst dafür Beiträge aus der Stadtkasse und veranlaßt das Spital, das gleiche zu tun. Und hier beginnt schon das Dunkel: die Originale dieser Ausschreiben gibt es nicht mehr. KARL PFAFF, der sie 1840 zur Sprache gebracht hat<sup>5</sup>, hat nicht verraten, wo er diese Nachricht gefunden hat. Die beiden Daten sind in seinem Handexemplar, wo er hernach Dutzende von Angaben korrigiert oder ergänzt hat, unberührt stehen geblieben. Der Tübinger Kirchenhistoriker KARL MÜLLER, der sie 1907 für seine auch heute immer noch beispielhafte Geschichte der Esslinger Pfarrkirche im Mittelalter in den Archiven des Landes gesucht hat, hat sie nirgends gefunden. *Auch die älteren Chroniken und Annalenwerke haben mir keine Antwort gegeben. Trotzdem halte ich die Nachricht für ganz richtig*<sup>6</sup>.

Wie auch immer: die Nachricht von 1321 hängt – heute – an einem zarten Fädchen. Im übrigen handelt es sich hier um einen Baubeschluß, genauer noch um den Beschluß, die vorhandene Marienkapelle zu vergrößern. Nicht um den Baubeginn. Daß wir – entgegen immer wieder neu aufgetischter abenteuerlichster Angaben – vom Baubeginn gar nichts wissen, wäre nicht weiter schlimm. Mittelalterliche Kirchen tun einem diesen Gefallen nur selten. Von den vier großen Esslinger Kirchen aus dieser Zeit, der Stadtkirche, dem St.-Pauls-Münster, der Hinteren Kirche und der Frauenkirche kennen



wir solche Daten nur für das Münster St. Paul, und auch hier nur annähernd<sup>7</sup>. Im Hinblick auf die Frauenkirche wirkt der Fall nur deshalb so dramatisch, weil sie einen für die damalige Zeit gänzlich neuen Typ der hochgotischen Hallenkirche, der bürgerlichen Gemeindekirche<sup>8</sup> präsentiert, der dann im Südwesten Schule gemacht hat.

Wer hat, so fragt man heute zu Recht, damit begonnen, wer hat die Initialzündung gegeben? *Die Esslinger Bauhütte*, so schreibt HANS KOEPF 1958<sup>9</sup>, *legte den Grundstein für die sprunghafte Entwicklung der reichsstädtischen Baukunst in Schwaben. Bereits in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts war mit dem Chorbau der Frauenkirche begonnen worden, kurz bevor man in Schwäbisch Gmünd den für die spätere Entwicklung so entscheidenden Bau der Heiligkreuzkirche begann, und ein halbes Jahrhundert, ehe die größere Schwesterstadt Ulm sich zu einem Münsterbau entschloß. Aber nicht nur diese Priorität kann die Esslinger Bauhütte für sich in Anspruch nehmen. Aus der Esslinger Hütte gingen auch die Meister hervor, die durch ihre Tätigkeit in und außerhalb Schwabens die Grundlagen für die bedeutende Entwicklung der reichsstädtischen Baukunst geschaffen haben: die Ensinger und Böblinger. Sowohl Ulrich von Ensingen wie Hans von Böblingen und Matthäus Böblinger hatten sich in Esslingen von unbekanntem Steinmetzen zu allseits geschätzten und bekannten Meistern hochgedient.*

Freilich: drüben in Gmünd spricht die Lokaltradition bis zur Stunde von der Heiligkreuzkirche als der ersten und ältesten im Lande. Den Baubeginn vermag man freilich auch dort nur sehr vage zu fassen: «um 1320». Am Ende läuft der ganze Disput auf die Feststellung hinaus, daß in den innerschwäbischen Städten und Reichsstädten damals – töricht, eine davon besonders zu ehren – mit Macht eine Ära bürgerlichen Selbstbewußtseins eingesetzt hat, daß man dem – heute würde man sagen – ideologisch zugrundeliegenden Gedanken genossenschaftlicher Gleichheit innerhalb der Bürgergemeinde im Kirchenraum, der mit drei gleich hohen Schiffen die Idee der Gemeinsamkeit und der Parität zu demonstrieren hatte, die kirchliche, die sakrale Entscheidung zu geben gewußt hat. KOEPF selbst hat drei Jahre später von dieser gemeinsamen Basis aus argumentiert<sup>10</sup>, wenn er sich nicht mehr an Prioritätsfragen Jahr und Tag aufgehalten, sondern auf die Ursprünge der Hallenarchitektur im französischen Kathedralchor und die Zisterzienserarchitektur, übrigens auch hier auf Vorgängern fußend, hingewiesen hat. *Daß sich Schwäbisch Gmünd mit Herrenberg und Esslingen streitet, die früheste schwäbische Hallenanlage zu besitzen, zeigt doch immerhin deutlich, daß damals gerade diese Raumform auch in Schwaben aufgegriffen und vervollkommen wurde.*

Auch die Baugeschichte der Frauenkirche im einzelnen ist nichts anderes als ein Gerüst von Hypothesen, Kombinationen und Vergleichsanalysen. Was den Chor anlangt, so setzt ihn WALTER SUPPER auf 1325–1332 an<sup>11</sup>. Die mit vielen Einzelarbeiten und außerordentlichem Überblick ausgewiesenen Kunsthistoriker ADOLF SCHAHL<sup>12</sup>, LUDWIG DEHIO und FRIEDRICH PIEL<sup>13</sup> begnügen sich mit dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts bzw. mit der Jahreszahl 1335, dem Jahr, in dem ein Altar im Chor aufgestellt wurde. Die ersten, nämlich drei östlichen Joche des Langhauses, lokalisiert SUPPER in die Zeit ca. 1350–1360, SCHAHL gibt noch ein Jahrzehnt hinzu (1350–1370), während DEHIO/PIEL in die Zeit 1340–1350 kommen. Auch in der Zeitangabe für die drei westlichen Joche differieren die Angaben ein wenig: SUPPER und vor ihm DEHIO legen sich auf 1400–1420 fest, SCHAHL läßt diese Bauphase schon um 1380 beginnen. Auch in der zeitlichen Zuordnung der einzelnen Stadien des Turmbaus<sup>14</sup>, der Farbfenster im Chor<sup>15</sup>, der beiden Portale der Südseite<sup>16</sup>, der Wandgemälde des Chors oder der Apostelfiguren<sup>17</sup> stößt man beinahe in jedem Führer oder jedem Handbuch auf Abweichungen. Gravierend sind sie alle nicht. Dafür haben sich die Forschungsergebnisse gegenüber dem 19. Jahrhundert, vor allem gegenüber EGLES Chronologie zu sehr in Richtung einer tragbaren Toleranzbreite eingependelt. Schon der Hofbaudirektor JOSEPH EGLE (1818–1899), damals Baugewaltiger im Königreich und Leiter der umfassenden Frauenkirchenrestauration, hat 1885 mit den abenteuerlichen Angaben seiner Vorgänger aufgeräumt und sämtlichen künftigen Datierungsversuchen den Weg gewiesen<sup>18</sup>. Er sagt, der Chor sei 1321 begonnen und etwa 1340 fertig geworden, die drei östlichen Joche habe man 1362 beendet (damals hätten sie einen Altar bekommen), die drei westlichen im Jahre 1420. Im Grunde sind das dieselben Angaben, mit denen man heute noch hantiert, wobei EGLE bis heute der einzige war, der für seine Ergebnisse eine pedantische, präzise Bestandsaufnahme sämtlicher Steinmetzzeichen des Gesamtbaus aufgestellt und dabei sechs Bauperioden herausgearbeitet hat. Außerdem hat er sich bereits auf Urkunden stützen können, die KONRAD DIETRICH HASSLER (1803–1873), der Konservator der württembergischen Kunst- und Altertumsdenkmale, zur Baugeschichte der Frauenkirche 1869 ediert hat, mit grundsätzlich wertvollem Quellenmaterial für die beiden Baumeisterdynastien ENSINGER und BEBLINGER und die Kirchen in Esslingen und Ulm, München und Frankfurt, Schwäbisch Gmünd und Konstanz usw.<sup>19</sup>.

Daß dieser gesamte Forschungskomplex «Bauge-

schichte der Frauenkirche», für sich gesehen, aber auch im Zusammenhang mit dem süddeutschen Hallenkirchenbau, einer gründlichen Aufarbeitung durch die moderne Forschung bedarf, ist nicht mehr zweifelhaft. Aber auch die spezifisch kirchengeschichtliche Seite des Frauenkirchen-Schicksals liegt noch in seltsamem Dunkel. Gewiß, wir können sagen, daß man an der Frauenkirche in der Zeit nach 1321 bis um 1516, wo man die Endteile des Chorumgangs besorgt hat, gebaut hat, daß diese Kirche als eine der ganz wenigen größeren Bürgerkirchen des ausgehenden Mittelalters aus einem Guß gebaut, daß sie – im Gegensatz zu Köln oder Ulm – fertig geworden ist. Insofern ist die Frauenkirche das beredte, das großartigste Zeugnis von Esslingens mittelalterlicher Geschichte – wir haben heute kein größeres Symbol dafür. Es ist ein Gotteshaus geworden, das in aller Verästelung und trotz der durchsichtigen Zartheit seines Turmes den realistischen, den schwäbischen Sinn seiner Baumeister und seinen Auftraggeber nicht verdecken kann. Bei allem Ausgriff in den innerschwäbischen Raum, bei allem, was Esslingen unerschrocken den Existenzkampf mit den Fürsten und zunächst mit dem Grafen von Württemberg aufnehmen ließ: es ist keine Katastrophe daraus geworden, kein Zusammenbruch, kein Offenbarungseid vor dem Sieger. Die Frauenkirche ist das leibhaftige Sinnbild für diese Epoche Esslinger Geschichte: sie ist führend und tonangebend für eine Vielzahl anderer Stadtkirchen Schwabens, wie die Stadt Esslingen damals Führerin der innerschwäbischen Städte war. Und sie ist, diese immer dem Gesamtplan gehorchende Kirche, mit Maß und mit Proportionen zu Ende geführt worden, nicht Fragment geblieben wie der übermächtige, aber augenscheinlich über die Grenzen des Möglichen hinausgreifende ulmische Münsterbau.

Wie gesagt: das kann und konnte konstatiert werden, mit dem immer wieder betonten Zusatz, das sei nun die eigene, die wirkliche und echte «Stadtkirche» geworden, obwohl sie zunächst nur Kapellenrecht besessen habe. Aber gerade hier fehlen uns, genau besehen, noch alle Zahlen und Fakten. Wann ist die Frauenkirche offiziell Esslinger Pfarrkirche geworden? Ist sie es überhaupt je geworden in reichsstädtischer Zeit? Im September 1547, Folge der Reformation in der Stadt und Schlußpunkt jahrelanger Provisorien und prozessualer Auseinandersetzungen zwischen der Stadt, dem Bistum Speyer und dem Papst, kam endlich der Vergleich zustande, mit dem die Stadt Esslingen für immer die Verfügung über ihre angestammte alte Stadtkirche, die Dionysiuskirche erhielt. Aber man irrt, wenn man annimmt, erst damit hätten Stadt und Bürgerschaft

(«Rat und Gemeinde») Esslingen wieder Zugang zur Stadtkirche erhalten. Vielmehr war es der Stadt Esslingen schon 1321 über eine städtische Kapellenordnung gelungen, sich das Patronatsmonopol über alle Kaplaneien der Pfarrkirche (der St. Dionysiuskirche) zu sichern<sup>20</sup>. Damit war der Stadt die Verwirklichung dessen geglückt, was überhaupt angesichts des weitentfernten, ortsfremden Speyerer Domkapitels unter den bestehenden Rechtsverhältnissen möglich war. Die Verleihung der Pfründen für die Altäre der Stadtkirche wie für die zahlreichen Esslinger Kapellen, auch für die Marienkapelle, die heutige Frauenkirche, ist nun ausschließlich und für alle Zukunft in den Händen der Stadt. Insofern war die Pfarrkirche St. Dionysius also doch kein Fremdkörper in der Stadt, sondern nach wie vor *die* Pfarrkirche Esslingens, wenn auch der städtische Einfluß auf diese Kirche auf eine eigentümlich mittelbare und komplizierte Art praktiziert wurde.

Wer diesen Umstand ganz berücksichtigt, wird nach dem Grund fragen, warum es angeblich nötig gewesen sein soll, aus der – wenn auch respektabel großen – Marienkirche eine, nein, *die* Esslinger Pfarrkirche zu machen. Wenn wir exakt auf die Namen achten, so war und blieb die Dionysiuskirche, die «Pfarrkirche», an der der Stadtpfarrer tätig war. An den übrigen Kirchen oder Kapellen oder Altären waren Kapläne tätig. Alle diese Kaplaneien standen im Patronat der Stadt; die Kapläne waren auf vielfältige und sehr direkte Weise der Pfarrkirche angegliedert. Zur Frauenkirche sagte man bis in die Reformationszeit hinein *Capella S. Mariae, Liebfrauenkapelle, Kapellkirche* oder überhaupt nur *Kirche*. Aber nie *Pfarrkirche*. Noch 1512, also unmittelbar am Vorabend der Esslinger Reformation, ist in einer der seltsam wenig vorhandenen Frauenkirche-Urkunden im heutigen Stadtarchiv von der Verpflichtung der Kapläne der Frauenkirche die Rede (1512, September 17)<sup>21</sup>. Aber nicht von dortigen Pfarrern. Ist die Frauenkirche vor der Reformation je aus dem Status der Kapelle herausgekommen (was ohnehin ein außerordentlicher, komplizierter und die Zustimmung der allerhöchsten Kirchenspitze erfordernder Akt gewesen wäre)? Wo sind die Belegstücke für diesen extraordinären, für die gesamte Geschichte der Stadt ungemein einschneidenden Akt?

Die Geschichte der Frauenkirche nach 1500 beweist eher, daß diese Kirche nie geworden ist, was sie hätte werden sollen: *die* Bürgerkirche der Stadt. Über Nacht hat sich der Name «Stadtkirche», wenn er überhaupt je von ihr getrennt worden war, wieder an die Dionysiuskirche gehängt. Er ist bis heute ihr Name geblieben. Die Frauenkirche hingegen

bleibt, was sie war, Außenstation der größeren Stadtkirche. Und sie muß dieses Schicksal schon deshalb erdulden, weil sie, am Vorabend der festen organisatorischen Lösungen zunächst ohnehin abholden Reformationszeit fertig geworden, am 4. Januar 1532 den Esslinger «Bildersturm» über sich ergehen lassen muß, der ihr so gut wie alles nimmt, was ihr in den wenigen Jahren vorher an Innenschmuck gegeben worden war. Die Pfarrkirche, die diese schlimmen Aktionen drei Tage später hinzunehmen hat, ist im Verlaufe der Generationen wieder leidlich dekoriert worden, mit Kanzel und Altar, mit Epitaphien und Grabdenkmälern und Orgel und so fort. Die Frauenkirche, in die 1558 das sogenannte Interim, ein Kompromiß zwischen katholischem und evangelischem Gottesdienst verlegt wird, während in der Pfarrkirche die reine evangelische Lehre gepredigt wird (ein für die Stellung der Frauenkirche sehr bezeichnender Vorgang), bekommt ihren Schmuck eigentlich erst wieder im 19. Jahrhundert (und dann freilich in einer Weise, die mit originalem Aussehen vor 1532 nicht mehr konkurrieren kann).

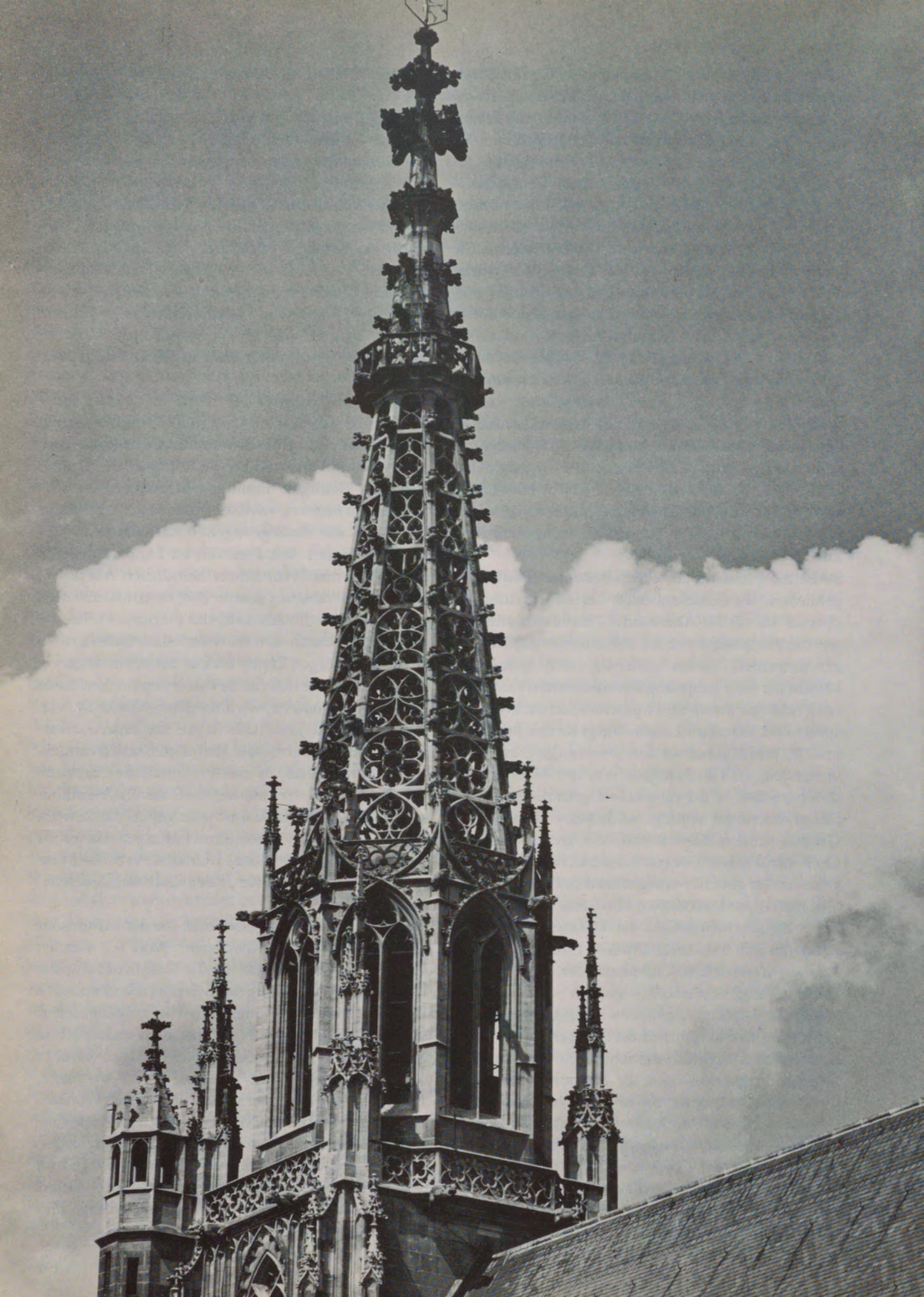
So ist die Frauenkirche Filialkirche der Stadtkirche geblieben. Ihr Schicksal nach der Reformation ist, obwohl sie reiche Altäre und Pfründen hatte und wie die Stadtkirche vor der Reformation eigene Pfleger unterhielt, weder großartig noch anziehend, keinesfalls ihrer ursprünglich städtischen Konzipierung oder gar ihrem kunstgeschichtlichen Wert entsprechend. Dann und wann nötigt sie den Rat im 17. und 18. Jahrhundert zu Ausbesserungen, zu Renovierungen, zu Tünchungen. Wer die Aktennotizen durchmustert, wird nirgendwo grundlegende Arbeiten vermuten wollen, auch keine ästhetischen Großleistungen: Barock und Rokoko verstehen die Gotik nicht mehr. Der reichsstädtische Rat hat wohl kaum mehr gewußt, warum und mit welchen Opfern man diese Kirche einst von Stadt wegen gebaut hatte. Reiseschriftsteller, die Esslingen passieren, mokieren sich über diese sinnlose Häufung von drei Kirchen unmittelbar nebeneinander, die zu allem Überfluß und Schrecken – gotisch sind<sup>22</sup>. PHILIPP WILHELM GERCKEN, der in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts durch Süddeutschland reist, macht eine Ausnahme. Er meint, in Esslingens Burgviertel habe die *Liebenfrauenkirche der Stadt das meiste Ansehn. Sie ist von ungemein zierlicher Gothischer Bauart. Das Laubwerk daran ist sehr fein und künstlich gearbeitet, besonders nimmt sich der durchsichtige Thurm von einer sehr künstlichen Bauart gut aus, der, verhältnißweise in Absicht der Kunst, dem zu Straßburg nichts nachgiebt, obwohl er ihm an Größe und Höhe gar nicht gleich kömmt. Auch über die Kirchthüren sind*

*sehr sauber, biblische Historien gehauen. Inwendig aber fällt diese äußere Pracht zu sehr ab, indem man alles schwarz, schmutzig, und schlecht findet*<sup>23</sup>.

GERCKEN dürfte den Tiefstand in der Frauenkirche-Geschichte registriert haben. 1731 werden größere Reparaturen am Turm vorgenommen. Das Innere bleibt zunächst so, wie es GERCKEN gesehen hat, in der heruntergekommenen Braun-Lila-Tünchung des frühen 17. Jahrhunderts. Erst am 23. November 1790 geht es wieder aufwärts, mit der an diesem Tage feierlich begangenen *Einweihung der restaurierten Frauenkirche*<sup>24</sup>. Aber auch das ist nur ein Ansatz, zumal von einer gründlichen Gesamt-Restaurierung offensichtlich nicht die Rede sein konnte<sup>25</sup>.

Erst nach 1800 beginnt der Stern, spät genug, langsam wieder zu glänzen. Und freilich auf Umwegen. 1811, als die erste große Abbruchwelle über die Stadt geht und der prachtvolle Baukomplex des Spitals auf dem heutigen Esslinger Marktplatz zu verschwinden beginnt, wird die Frauenkirche den mittlerweile in die Stadt gezogenen Katholiken als Kirche zugewiesen. Die Pietisten im Lande entrüsten sich. Einer ihrer Wortführer hält diesen Akt für ein *bedenkliches Phänomen unserer Zeit, im Grund aber doch nicht unerwartet*<sup>26</sup>. Als 1840 die («hintere») St.-Georgs-Kirche durch den Biereifer eines Subalternbeamten in wenigen Tagen bis auf den Chor abgebrochen wird, ohne daß die Bevölkerung vorher etwas davon erfahren hätte, wird die evangelische St.-Georgs-Gemeinde gleichfalls in die Frauenkirche verwiesen. Jetzt haben beide, Katholiken und Evangelische, Gottesdienst in der Frauenkirche. Erst mit Vertrag vom 25. September 1860 zieht die katholische Kirchengemeinde aus; jetzt gehen die Bewohner der nördlichen Vororte von Esslingen, soweit sie noch keine Kirchen haben, wieder mehr in die Frauenkirche als in die (der Innenstadt vorbehaltene) Stadtkirche.

Aus der Entschädigungssumme, die der katholische Kirchenrat bewilligt, insgesamt 9000 fl., werden 6000 fl. als Grundstock für die Restaurierung der Frauenkirche zur Seite gelegt. Erst jetzt will man den Versäumnissen der Generationen in großangelegter Weise zu Leibe gehen. Nicht daß auch vorher schon gestützt oder erneuert oder erbaut worden wäre. In den Jahren 1830–1832<sup>27</sup>, 1835/36<sup>28</sup>, 1837–1840<sup>29</sup>, 1843–1853<sup>30</sup> ist mancherlei Wichtiges getan worden, an Verbesserungen auf den Galerien, an Pflasterungen, in der Sakristei, am Turm, am Chordach und so fort. Die wichtigste Unternehmung war wohl die in den Jahren 1845–1846 durchgeführte neue Unterfangung des Chors, eine zweifellos schwierige und kostspielige Arbeit.



Aber erst der am 5. Dezember 1853 von dem Esslinger Kaufmann und Stadtrat ADOLF STIERLEN im Esslinger Stiftungsrat gestellte Antrag, in den Jahresetat künftig einen größeren Betrag zur Restaurierung der Frauenkirche aufzunehmen, macht Schluß mit dem Flickwerk der Jahrzehnte. Jetzt beginnt die planmäßige Wiederherstellung der Frauenkirche, die Etablierung der Frauenkirchen-Bauhütte, die – mit den Unterbrechungen der Kriegs- und Inflationszeiten – bis heute arbeitet. Man hat diese Aktion von ihren Anfängen an der Initiative aus Esslinger Bürgerkreisen, insbesondere Fabrikantenkreisen zu verdanken. Die Namen DEFFNER, MERKEL, WEISS oder KESSLER waren in dem am 5. Juli 1855 gegründeten «Verein für die Restauration der Frauenkirche» ebenso führend wie es in unseren Jahrzehnten die Namen der Fabrikanten OSKAR BRAUN oder RICHARD HENGSTENBERG gewesen sind.

Aber auch KARL PFAFF hat man vieles, wenn nicht überhaupt Entscheidendes zu danken. Er hat «Der Versammlung der deutschen Geschichts- und Altertums-Forscher zu Reutlingen», also den in der Denkmalpflege führenden Männern Deutschlands, ein Schriftelein von einem Dutzend Seiten gewidmet, in der Harburgerschen Druckerei zu Esslingen im «Schnellpressendruck» hergestellt und mit dem Titel «Die Künstler-Familie Böblingen. Ein Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte»<sup>31</sup>. Solche Gesten mußten für die zuständigen Experten Deutschlands ein werbender Fingerzeig sein. PFAFF ist dann am 26. November 1857 zum Vorstand des Vereinskomitees gewählt worden. Er war der Motor dieses Restaurationswerkes, dem wir nicht nur die durchgehende Erneuerung des ganzen Kirchenbaus, sondern auch wesentliche Teile der Innenausstattung, die Orgelempore, den (alten) Fußboden, die Kirchenstühle und Chorstühle, die Fenster, den Altar, die Kanzel und 1861, nach ausführlichen Gutachten und Beratungen des berühmten Esslinger Musikdirektors JOHANN GEORG FRECH, eine neue Orgel des Hauses C. G. WEIGLE verdanken. 1859<sup>32</sup> hat man mit dieser ersten größeren Restaurierungsphase begonnen, 1863 werden die Arbeiten im wesentlichen abgeschlossen. Der ursprüngliche Kostenvoranschlag belief sich auf 33 000 fl. für eine einfachere, auf rund 34 000 fl. für eine reichere Restaurierung. Eine Abrechnung des Jahres 1865 beläuft sich, wie die genaue Überprüfung ergibt, auf 54 402 fl.<sup>34</sup>.

Aber das war nicht alles. Als KARL PFAFF seine 1863 bei J. F. SCHREIBER in Esslingen gedruckte «Geschichte der Frauenkirche und ihrer Restauration»<sup>35</sup> erscheinen ließ, mochte man annehmen, daß das Werk für alle Zeiten vollendet sei. Es war nur der Anfang. Die siebziger und achtziger Jahre brachten

neue und umfassende Arbeiten, am Äußeren der Kirche wie in der Halle. Offiziell hat man damit zu Anfang des Jahres 1884 begonnen, mit Steinen aus den Obernkirchener Sandsteinbrüchen (bei Bückeburg) und von Gaggenau, mit Werkzeugen, die man sich von der Bauhütte der Stuttgarter Marienkirche ausleihen ließ, mit viel Sonderhilfen der Esslinger Maschinenfabrik und schließlich: unendlich viel Zeichnungen, Akkordlisten und Anweisungsheften<sup>36</sup>. Wer die vielen Aktenseiten auch nur überblättert, hat den Eindruck, als ob man eine neue Kirche erbaut habe. Im März 1884 wird ein Basar mit Lotteriezum *Besten des Baues* veranstaltet. Am 12. September 1885 geben die Steinmetzen der Frauenkirche ein Fest *nach Wiederherstellung des Turmes*, und im Oktober steigt wieder eine Geldlotterie. 1886 treten gar die Esslinger Gesangvereine in der Frauenkirche auf, wobei man sich sicherlich nicht mehr ganz im klaren war, was die größere Attraktion ausmachte: der Superchor, oder die zum erstenmal in der Kirche aufblitzende elektrische Beleuchtung. Immer noch ist der Dachstuhl herzustellen, immer noch sind wesentliche, oft minuziös detaillierte Innen- und Außenarbeiten zu leisten. Am 20. Juli 1890 bringt die Esslinger Zeitung ein geradezu hymnisches Gedicht *Zum Abschluß der Restauration der Frauenkirche*<sup>37</sup>. Die festliche Einweihung der restaurierten Frauenkirche findet aber erst am 23. November 1890 statt, mehr als ein Jahr nach dem Tode EGLES, dem man schon damals den Ehrentitel eines *Erneuerers der Frauenkirche* gegeben hat. Als 1898 im Februar wieder eine Frauenkirchenlotterie *gezogen*<sup>38</sup> und eine Heizung eingebaut werden kann, ist auch die Freitreppe zur Frauenkirche im Bau: auch einer der Pläne EGLES, wohlgemeint, und doch wohl eine unglückliche, weil unhistorische Idee<sup>39</sup>. Am 10. Februar 1899 ist diese *Freilegung der Frauenkirche* abgeschlossen. Nur das Mesnerhaus stört noch. Im Frühsommer 1900 entflammt der Streit darum: soll es abgebrochen werden oder nicht? Erst neun Jahre später beantragt man den Abbruch des im Kern so schönen Gebäudes. Dafür hat – so hart stoßen schon damals die Dinge im Windschatten der Frauenkirche aufeinander – der Esslinger Verschönerungsverein am 1. Mai 1898 die *Anlage bei der Frauenkirche* zu seiner Sache gemacht, mit viel Idealismus, mit viel Geduld. Am 7. Oktober 1901 ist die Anlage fertig. Freilich kann der Verein die Pflege auf die Dauer nicht halten. Schon ein paar Jahre später, am 5. April 1908, wird sie von der Stadt übernommen.

Noch nach der festlichen Wiedereinweihung von 1890 gingen die Ergänzungs- und Endarbeiten weiter. Offiziell sind die *Restaurationsarbeiten an der Frauenkirche* am 17. Dezember 1900 abgeschlossen wor-

den. Und nun hat man auch das Gefühl, für ein paar Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte, genug getan zu haben. Voller Stolz stellt man am 3. April 1910 die originale Kreuzblume des Turmes in der Anlage vor der Westseite auf, noch heute sozusagen das Denkmal dieser Gründerzeitrestaurierung. In Wirklichkeit entläßt die Frauenkirche fortan niemanden mehr in bürgerliche Selbstsicherheit oder ins Feierabendgefühl getaner Arbeit. Ein paar Tage später, am 12. Mai 1910, untersucht eine Baukommission den baulichen Zustand der Kirche. Ein Wasserspeier war abgestürzt und hatte diese Maßnahme notwendig gemacht. Das Ergebnis: zahlreiche, ernsthafte Schäden. Dazuhin war an einem Novembertag des Jahres 1913 die Große Glocke zersprungen. Wochen später, im Februar 1914, hat man ein neues Geläut von drei Glocken beschlossen. Schon am 26. Juni 1914 sind die von der Firma KURZ in Stuttgart gegossenen Glocken zum erstenmal von der Frauenkirche im Esslinger Neckartal zu hören gewesen.

Dann kam der Erste Weltkrieg. 1917 verschwanden die Glocken. Jetzt brauchte man Kanonen. Und dann das Allernotwendigste, Kleider, Brot, eine warme Stube. Aber gerade in den Tagen, in denen die Inflationskurve allmählich einer Sinnlosigkeit entgegensteuert, gründet man in Esslingen – am 11. April 1923 – einen «Verein zur Erhaltung kirchlicher Baudenkmäler, besonders der Frauenkirche». Dieser Neugründung ist viel zu verdanken<sup>40</sup>, von der Erneuerung ganzer «Breitseiten» bis zur Wiederherstellung der wertvollen Apostelfiguren.

Aber auch dieses schöne, weit über Esslingen hinaus wirkende Beispiel bürgerschaftlicher Selbsthilfe versackt schließlich wieder in den Gegenstößen der politischen und sozialen Situation. Wenn auch Männer wie RUDOLF LEMPP – ihm verdankt man die gewagte, meisterliche Ersetzung des unteren Teiles des Turmhelmes durch neue Stücke – durch Wort und Schrift immer wieder auf die bau- und kulturgeschichtliche Bedeutung des Baues aufmerksam machen<sup>41</sup>: jetzt braucht man die Gelder, um die bloße Existenz zu sichern. Am 5. Februar 1930 muß der Esslinger Gemeinderat einen neuen Beitrag zur Instandsetzung der Frauenkirche in Höhe von 10 000 Mark ablehnen. Und am 3. Dezember 1931 werden die Arbeiten an der Frauenkirche wegen Geldmangels bis auf weiteres eingestellt. Wieder ist der zartgliedrige, anfällige Bau sich selbst überlassen. Aber er nützt jetzt auf eine neue und eigene Weise. Wenn die Stadtkirche 1933 und 1934, in den schlimmsten und gefährlichsten Höhen des Kirchenkampfes, geschlossen wird oder geschlossen zu werden droht, bietet die Frauenkirche, Ferialkirche jetzt auch im tieferen Sinne, willkommenes

Ausweichquartier. Am 12. Oktober wird sie polizeilich geschlossen; zur Stützung der Säulen müssen zunächst die allernotwendigsten Arbeiten vorgenommen werden. Wir wollen hoffen, daß diese Aktion nur ihre denkmalpflegerischen und nicht auch ihre politischen Gründe hatte.

Lange jedenfalls hat die Schließung nicht gedauert, wie denn auch nach 1945 der Gottesdienst eigentlich nie länger oder lange ruhte. Schon im Oktober 1936 findet wieder ein BACH-Musikabend in der Frauenkirche statt und gerade das musikalische Leben in der Kirche, inspiriert und getragen in diesen Jahren und Jahrzehnten vom unermüdlichen Idealismus WALTER SUPPERS, blüht auf einem beachtlichen Niveau. BACH, HÄNDEL und BUXTEHUDE und viele andere Vertreter alter und neuer Kirchenmusik werden aufgeführt, mit eigenen und mit auswärtigen Kräften, in Orgelkonzerten, in Chören, in kleinen Abendmusiken. Allmählich hat man sogar wieder die Möglichkeit, an Restaurierungen zu denken. Im städtischen Haushaltsplan von 1938 sind erhebliche Rücklagen für die Instandsetzung der Frauenkirche verbucht. Man kann wieder an die Arbeit gehen. Im November 1941 werden diejenigen Teile des 1938 aufgebauten Gerüsts, die ihre Aufgabe erfüllt haben, wieder abgebrochen.

Natürlich waren erst wieder die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg in der Lage, zur baulichen Erhaltung der Frauenkirche beizutragen. Schon im März 1946 wird in einer Beratung des Oberbürgermeisters mit den Beiräten der Ev. Gesamtkirchengemeinde für die Frauenkirche ein Betrag von 5000 RM bewilligt. Der Betrag wird in den nächsten Jahren verdoppelt. Mehr und mehr wird die Bauhütte an der Frauenkirche wieder eine Institution. Aber man sieht auch die Erfolge, und kann auch «Abschlüsse» feiern. Am 29. März 1952 wird die nach längeren Wiederherstellungsarbeiten wieder benützbare Frauenkirche durch ein Abendkonzert von WALTER SUPPER eröffnet. Aber das ist erst eigentlich wieder der Anfang größerer, ja grundlegender, durch die Ringstraße und die modernen Zubauten sehr wesentlich markierter Erneuerungsarbeiten, die danach begonnen und nicht nur kirchliche und kommunale und staatliche Beisteuer zur Folge gehabt, sondern auch die jetzt schon bald ein Jahrhundert alte private Initiative auf den Plan gerufen haben. Sie ist, die Hilfe aus den Reihen der Bürgerschaft, wie gesagt, auch von Esslinger Unternehmern angeführt worden, damals, in den Anfangszeiten des ersten Frauenkirchenvereins, vom Direktor der Maschinenfabrik Esslingen, dem Ingenieur und gleichnamigen Sohn des Lokomotivbauers EMIL KESSLER, seit den zwanziger Jahren in großartiger Weise von

OSKAR BRAUN und seit 1965 von Dr. RICHARD HENGSTENBERG.

Diese neuesten Motive, Sorgen und Erfolge der Frauenkirchenrestaurierung wären einer eigenen Darstellung wert. Im Grunde gehen alle diese Bemühungen um eine der feinsten gotischen Kirchen im Neckarschwäbischen auf das wiedererwachte Geschichts- und Kulturverständnis im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts zurück. Damals, als man sich zur Vollendung des Kölner Domes rüstete und irgendwo wiederentdeckte Altarblätter von der Hand GRÜNEWALDS abzustauben und aufzustellen begann, hat man auch die Frauenkirche neu sehen

Eine ältere Aufnahme der Frauenkirche mit den früheren Aufgängen und Brüstungen (Stadtarchiv Esslingen).



gelernt. ACHIM von ARNIM war, als er Schwaben bereiste, begeistert, ja überwältigt von ihr – er, der weitgereiste, aber sonst eher zurückhaltende Märker<sup>42</sup>. Als man sich 1839 Gedanken um den Ort für das Stuttgarter Schillerdenkmal macht, wird gleichzeitig die Eröffnung einer Art schwäbischer Walthalla vorgeschlagen, in der die eigene Größe und Tradition sichtbar gemacht werden könnte. *An Männern, welche Württemberg dem deutschen Vaterlande zeugte, und welches dieses mit Verehrung nennt, fehlt es bekanntlich nicht, wohl aber an einer Oertlichkeit, wo sie gemeinschaftlich geehrt würden. Hierzu wäre wohl die Frauenkirchen zu Esslingen am geeignetsten, durch den herrlichen Baustyl und die Lage in der Mitte des Landes. Gewiß würden die Stände gerne die hiezu erforderlichen Summen bewilligen*<sup>43</sup>.

Wir sind heute eher dankbar, daß aus diesem Projekt einer kirchlich-weltlichen Ruhmeshalle nichts geworden ist. Die Frauenkirche ist nicht Ruhmeshalle und nicht Lapidarium geworden, sondern Kirche geblieben. Kirche einer selbständigen Gemeinde wurde sie freilich erst am 11. Juni 1959<sup>44</sup>. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts war die St. Dionysius-Kirche die Esslinger *Pfarr- und Hauptkirche*, wo der Dekan predigte, während in der Frauenkirche, die hauptsächlich den *Filialisten* aus den Hainbachorten und Liebersbronn als Predigtkirche diente, der 1. Stadtpfarrer predigte. Mit der Erhebung der Filialgemeinden zu eigenen Pfarreien (Mettingen 1902, St. Bernhardt 1906, Sulzgries 1908) fiel auch die *Filialisten*-Funktion weg. Vielleicht hat der begeisterte Vorschlag von 1839 doch das eine bewirkt: daß die Frauenkirche wieder ins Gespräch kam. Und vielleicht hat er sogar die Anstrengung eingeleitet, den überregional bedeutsamen Kirchenbau vor der drohenden Umwelt zu retten. Werke wie das von KARL ALEXANDER und HEIDELOFF (1788–1865) über «die Ornamentik des Mittelalters», einzigartig innerhalb der da und dort erscheinenden Bücher zur Bestandsaufnahme mittelalterlicher Kunst im deutschen Südwesten, haben Grundlegendes für das neue Verständnis getan. WILHELM LÜBKE, einer der populärsten Kunsthistoriker seiner Zeit<sup>45</sup> und lange Jahre an der Stuttgarter Polytechnischen Schule tätig, brachte 1855 im Deutschen Kunstblatt unter dem Titel «Eine Fahrt durch Süddeutschland» als fünftes Kapitel auch einen «Ausflug nach Esslingen». Er hat nichts Erfreuliches zu berichten. Man habe in Esslingen in *nutzlosestem Vandalismus* jüngst sein Mütchen an einem der edelsten Bauwerke gekühlt, an der St.-Georgs-Kirche nämlich. *In schmerzlichem Unwillen stiegen wir auf den zerstreut umherliegenden Trümmern der abgebrochenen Kirche umher, die ganze Ausdehnung der Zerstörung zu messen.*



*Glaubt man doch in einer gewaltsam verheerten Stadt zu sein*<sup>46</sup>. Um so mehr hat die grazile und feine Schönheit der Frauenkirche seine ganze Bewunderung, und um so mehr wird man sich in Esslingen durch eine derartige Veröffentlichung (und Ohrfeige) genötigt gesehen haben, wenigstens jetzt schleunigst das zu retten, was noch zu retten war.

Vordergründig gesehen war solche Restaurierungsarbeit das Werk einzelner Initiativen und behördlicher Zusammenarbeit, das Ergebnis sehr nüchterner Absprachen und gutachtlicher Unterlagen. Aber dahinter steht ein neues Verständnis für die baukünstlerischen Leistungen der Gotik, für die Schutzbedürftigkeit von Bauwerken eigenen Ranges, für die feinnervigen Zusammenhänge von Stadtarchitektur und Stadtbewohner.

Die Frauenkirche, für Jahrhunderte hindurch arg an der Peripherie und von HAUSLEUTNER noch etwas trocken als ein *sehenswerthes Denkmal der alten Baukunst und des teutschen Unternehmungsgeistes*<sup>47</sup> bezeichnet, hat sich die Gemüter erobert. THEODOR GRIESINGER kann sie 1866 in seiner erzählerisch-historischen Landesbeschreibung als *anerkanntermaßen die vollendetste gothische Kirche in ganz Deutschland*<sup>48</sup> feiern. Vielleicht ist dieses Urteil deshalb so übertrieben ausgefallen, weil man nicht nur die Diskrepanz zwischen ursprünglicher Bestimmung und gegenwärtig-desolatem Zustand der Kirche erkannte, sondern auch sah, daß das Bauwerk – seit der Mitte des Jahrhunderts begann sich ja Esslinger Industrie auch im Westen der Stadt anzusiedeln – zu leiden anfing.

Insofern ist die Geschichte der Frauenkirche seit den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts zugleich ein exemplarisches Kapitel kirchlicher Denkmalpflege in Süddeutschland. Wir verstehen, wenn diese Bezüge da und dort, romantisch genug und noch ganz unberührt von der Wirklichkeit eines scharf kalkulierenden Maschinenzeitalters, auch in Emphase und Pathos getaucht sind, etwa bei ADOLF BACMEISTER (1827–1873), dem in Esslingen geborenen Literaten und begabten Volkskundler, der «Die Frauenkirche zu Esslingen»<sup>49</sup> in ein Distichon faßt:

Wie aus schmutzigen Hütten der Dom in die Wolken  
sich aufhebt  
Trägt er aus irdischem Schmutz dich zu dem Himmel  
empor.

Wer immer in der Mitte des letzten Jahrhunderts vor dem am verdüsterten Horizont heraufziehenden Coketown, dem auseinandergelassenen Stadttyp des Industrialismus seine Augen verschließen und in eine romantisierte «echte» Stadt sich flüchten wollte, als ein in ästhetischen Dingen sensibler Kopf

oder als Maler zumal, mußte an der Frauenkirche seine Freude haben. AUGUSTE MATHIEU hat das in einer Lithographie um 1840 in abenteuerlich-phantastischem Ausgriff getan:

St. Dionys und die Frauenkirche auf Tuchfühlung nebeneinander, davor Weiber beim Waschen, und P. AHRENS hat in einem Stahlstich der gleichen Zeit den «Dom zu Esslingen» (gemeint war die Frauenkirche) tatsächlich wie eine mittelalterliche Kathedrale porträtiert.<sup>50</sup>

MORIKE hat das mit seiner schlichten und innigen Art einfacher, aber zugleich «realistischer» gesagt. *Hierauf besuchten wir*, schreibt er seinem Freund WILHELM HARTLAUB im September 1840<sup>51</sup>, *die Frauenkirche samt ihrem Turm. Es ist die älteste Kirche der Stadt und bekanntlich eine der schönsten, die weit und breit zu finden sind. Sie wurde von einem Joh. Matthäus Böblinger aus Ulm 1494 erbaut und wird jetzt zum katholischen Gottesdienst gebraucht. Ich muß sehen, daß ich eine Abbildung bekomme. Von der herrlich durchbrochenen Arbeit des Turms habe ich aus einem Wirtshausfenster ein kleines Stückchen abgezeichnet, um dem Verlangen, womit uns eine solche Anschauung erfüllt, nur eine Art von Ausweg zu verschaffen.*

Gibt es ehrlichere, reinere Zustimmung?

---

## Anmerkungen

- 1 G. DEHIO, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg, bearb. von FR. PIEL (1964) S. 119
- 2 Für die Zeit bis 1420 zugänglich, aber nicht vollständig im Esslinger Urkundenbuch (EUB) I und II (Ergänzungen bei K. MÜLLER, s. Anm. 6), ab dato s. das urkundliche Material im Stadtarchiv Esslingen (StAE), F 203 (1492, 4. 3.: Matth. Beblinger empfiehlt seinen Schwager Stephan Waid; 1489, 16. 11.: Frauenkirche kauft Gült aus einem Weingarten; 1482, 23. 8.: Vermächtnis an die Frauenkirche aus Mettingen), F 204 (1496, 22. 11.: die Pfleger der Dionysiuskirche und Frauenkirche beständigen Stiftungen; 1498, 20. 5.: H. Grüninger wird Kaplan des hl. Zwölfbotenaltars in der Frauenkirche; 1512, 17. 9.: Verpflichtung der Frauenkirche – Kaplane) und F 205 (1561, 13. 5.: G. Kirsch, Pfarrer an der Frauenkirche, bittet um Entlassung), dazu Spitalarchiv Esslingen, F 23 (1440, 22. 4.: Vertrag mit Hans Beblinger) und F 45 (Besitzungen der Frauenkirche bzw. Stiftungen an sie). Für die Zeit von 1529 bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts bieten die Ratsprotokolle (für alle Jahrhunderte nahezu lückenlos erhalten) und Stiftungsratsprotokolle (des 19. Jahrhunderts) wertvolle Auskünfte.
- 3 Vgl. den Vorbericht über diese 1960 als *größte Kirchgrabung in Süddeutschland* (Stuttgarter Zeitung 16 [1960], 282, S. 15) angesprochene Ausgrabung in den Nachrichten des Denkmalamts Bad.-Württ. 4 (1961), S. 30–40 und die Berichte, ebenfalls von G. FEHRING, in Kunstchronik 15 (1962), S. 29–36 und 57–63, und in Germania 44 (1966), S. 354–374.
- 4 Württembergisches Urkundenbuch 6, 345, für 1268 ebd. 381 u. ö. (vgl. auch die Regesten der Bischöfe von Konstanz für den Beginn des 14. Jahrhunderts). Wir nennen diese – im EUB übrigens als solche nicht erscheinende – Stelle hier deshalb ausdrücklich, weil auch in Fachkreisen die Existenz dieser Vorgängerkapelle immer wieder «verharmlost» oder überhaupt abgelehnt wird.

- 5 K. PFAFF, Geschichte der Reichsstadt Esslingen I (1840) S. 57. PFAFF hat diese beiden Daten auch früher (Der Bau der Frauenkirche in Esslingen und die Familien BÖBLINGER, Memmingers Jbb. 1836, 2. H., S. 177 ff.) und später (Geschichte der Frauenkirche in Esslingen und ihre Restauration [1863], S. 1) angeführt.
- 6 K. MÜLLER, Die Esslinger Pfarrkirche im MA. Beiträge zur Organisation der Pfarrkirchen, WVjsh 16 (1907), S. 278
- 7 Nahezu übereinstimmend erscheinen in der modernen Kunstgeschichts- und Kunstführerliteratur die «exakten» Daten: Baubeginn 1233, Vollendung 1268. Für 1233 liegt lediglich eine Urkunde König HEINRICHS (VII.) vor, die Bestätigung der Schenkung einer Hofstatt für die Prediger durch Esslinger Bürger (EUB I, 9), für 1268 die Kenntnis von der Weihe durch ALBERTUS MAGNUS. Daß damals unmöglich die gesamte Kirche fertig gewesen sein kann, hat schon K. MÜLLER (s. Anm. 6, S. 263 f.) vermerkt. Leider fußt auch die – sonst sehr wertvolle – Festschrift «700 Jahre St.-Paulus-Kirche Esslingen» (1968), die «Die Geschichte der St.-Pauls-Gemeinde in Esslingen a. N.» von 1953 ersetzt, in dieser Frage (vgl. S. 142: «Bauabschluß» 1268) auf populärer Literatur.
- 8 Trotz der von KUNST vorgebrachten Bedenken (H.-J. KUNST, Zur Ideologie der deutschen Hallenkirche als Einheitsraum, architectura 1 [1971], S. 38–53) möchte ich bei diesem Terminus verbleiben. So sehr die Argumente K's gegen die dogmatische Gleichung Halle = Gemeindekirche überzeugen, so wenig leuchtet es ein, warum eine Hallenkirche, die mit der Basilika so wichtige Wesensmerkmale gemeinsam hat, nicht doch «Bürgerkirche» sein kann. Zu einer generellen Aussage in diesem Betracht sind die Beweisführungen K's viel zu wenig aus sozial- und kirchengeschichtlichen Quellen und Perspektiven gespeist. K., bei dem das Esslinger Beispiel gleich gar nicht auftaucht, hätte auffallen müssen, daß in Esslingen tatsächlich und unmißverständlich dem Kirchenbau eine bestimmte politische und kommunalrechtliche (vgl. Ulm) Situation und Ratsbeschlüsse ad hoc vorausgehen, daß die bürgerchaftliche Motivierung ebenso unzweifelhaft ist wie Finanzierungsgründe – Hallen sind billiger – für das damalige Esslingen gar nicht in Frage kommen können: Esslingen stand damals auf der Höhe seiner territorialpolitischen und ökonomischen Macht.
- 9 H. KOEPF, Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben, ZWLG 17 (1958), S. 8
- 10 H. KOEPF, Schwäbische Kunstgeschichte 2 (1961), S. 15
- 11 In seinem kleinen Kirchenführer «Die Esslinger Frauenkirche» (verfaßt 1939, jetzt 1971).
- 12 A. SCHAHN, Kunstbrevier Neckarschwaben (1966), S. 177 f.
- 13 s. Anm. 1, S. 119
- 14 Die beste, unmittelbar von der durch RUDOLF LEMPP besorgten jahrelangen Restaurierungsarbeit des Turms profitierende Zusammenfassung von H. KOEPF, Der Esslinger Turm und seine Meister, in: Festschrift R. LEMPP zum 60. Geburtstag (1957), S. 18–21. Den – als Kopie vorhandenen – Turmplan hat O. KLETZL, Das Frühwerk ULRICHS VON ENSINGEN, Architectura 1 (1933), S. 192 ff. kommentiert.
- 15 H. WENZEL, Die Glasmalereien in Schwaben 1200–1350 (Corpus Vitrearum Medii Aevi I, 1958), S. 149–176
- 16 W. SUPPER, Die Portalplastiken der Esslinger Frauenkirche (1950)
- 17 Über ihre zeitliche und den mutmaßlichen Künstler betreffende Zuordnung zuletzt W. FLEISCHHAUER, Zu HANS SYFER, in: Form und Inhalt, Festschrift OTTO SCHMITT (1950), S. 203–210. – Die in den Esslinger Studien 10 (1964), S. 332 vom Vf. kurz angeschnittene Forschungsfrage ist noch nicht abgeschlossen.
- 18 Vortrag J. EGLES vor dem Esslinger Frauenkirchbauverein vom 27. 7. 1885, Nachschrift (wahrscheinlich von VALENTIN SALZMANN) im StAE (Protokolle in: Schriften des Württ. Vereins für Baukunde in Stuttgart [1886] und im Christlichen Kunstblatt von 1886). Seine Beobachtungen und Forschungsergebnisse hat EGLE dann zusammengefaßt in dem 1898 in Stuttgart erschienenen Buch «Die Frauenkirche in Esslingen». EGLES Interpretation hat lange nachgewirkt, so etwa in dem Esslinger Vortrag «Baugeschichte der Esslinger Frauenkirche» von Baumeister KARL FISCHER d. Ä. (gest. 6. 7. 1944 in Esslingen) vom 24. 11. 1930 (Manuskript im StAE).
- 19 K. D. HASSLER, Urkunden zur Baugeschichte des MA. in: Jahrbücher für Kunstwissenschaft 1869, S. 97–127 (für Esslingen sind die Texte namentlich den Missivenbüchern des StAE entnommen).
- 20 Eines der wichtigsten und am modernsten gebliebenen Forschungsergebnisse der in Anm. 1 genannten Arbeit von K. MÜLLER
- 21 StAE, F. 204
- 22 PHIL. GOTTL. WILH. HAUSLEUTNER (Briefe von Göppingen usw., Schwäb. Archiv 1 [1970], S. 261 ff.) meint, daß man ganz dicht zwischen die Hauptkirche und die schöne (!) Frauenkirche noch eine dritte hineingebaut habe: das sei doch unverzeihlich, auch ein äußerst unnützer religiöser Luxus
- 23 PHIL. WILH. GERCKEN, Reisen durch Schwaben, Baiern usw. in den Jahren 1779–1787, Teil I (1783), S. 80 f.
- 24 So in der hs. Stadtchronik des 19. Jahrhunderts von K. H. S. PFAFF, S. 569 (StAE). – Zur Reparatur 1783/4 s. Ratsprotokoll 1783/84 (StAE), S. 13.
- 25 In den Tagen und Wochen, die Esslingen in den napoleonischen Kriegen, namentlich nach der Schlacht bei Weil 1796 Quartierlasten, Kontributionen usw. brachten, scheint die Frauenkirche verschont geblieben zu sein. Das heute in der Kirche angebrachte Schild, wonach der Frhr. v. PALMSche Hausvogt JOH. GOTTL. KOHLER die Kirche, nachdem sie Heumagazin war, (1800/01) wieder herrichten ließ, stammt, wie Dr. SUPPER mich wissen ließ, aus der Hinteren (St.-Georgs-Kirche).
- 26 Zitiert bei M. BRECHT, Vom Pietismus zur Erweckungsbewegung. Aus dem Briefwechsel von CHRISTIAN ADAM DANN, BWKG 68/69 (1968/69), S. 362. Gemeint ist KARL FRIEDRICH HARTMANN; über ihn H. HERMELINK, Die Geschichte der ev. Kirche in Württ. (1949), bes. S. 256 f.
- 27 StAE, Stiftungsratsprotokolle 1830/32, § 33 (Fenstergitter) § 166 (Galeriestützen)
- 28 StAE, Stiftungsratsprotokolle 1835/6, § 79 (Türe zur Sakristei), §§ 77 und 173 (Dole unter der Kirche), §§ 288, 325, 440 (Pflasterung vor der Kirche), §§ 359, 378 und 386 (Neubau Sakristei), § 55 (Blitzableiter)
- 29 StAE, Stiftungsratsprotokolle 1837/38, § 120 (Pflaster im Vorhof), §§ 147 und 502 (Hausstafel zur Kirche), §§ 182, 200, 218, 222, 302 (Turmangel), § 218 (Pflasterarbeiten) und 1839/40, §§ 555 und 711 (Abbruch der Säulen)
- 30 StAE, Stiftungsratsprotokolle 1843/44, §§ 667, 677 und 684 (Pfeiler, Quellwasserverdolung); 1845/46, §§ 538, 663, 675 (Unterfangung des Chors); 1847/48, §§ 199 und 424 (Restaurierung des Chordachs); 1849/50, §§ 327 und 623 (Innenrestaurierung); 1851/52, § 14 (Wasserstube), § 774 (Turmangel) und 1852, §§ 474 und 621 (dto.)
- 31 Esslingen 1862
- 32 StAE, Stiftungsratsprotokolle 1861, §§ 29, 94, 111, 161, 168, 169, 199, 250, 332, 404. Die Gutachten, Dispositionen FRECHS (auch FAISSTS aus Stuttgart) und Kostenvoranschläge der verschiedenen befragten Orgelanstalten im Lande, Kommissionsverträge usw. in StAE IV 2, B 17, 10a
- 33 nach PFAFF erst 1860, s. aber den Beschluß im Stiftungsrat, 1859 mit der «Restauration» zu beginnen (StAE, Stiftungsratsprotokoll 1858, § 231) und den ausführlichen Bericht der Untersuchungskommission für den Beginn der Restaurierungsarbeiten, ebd. 1859, §§ 392, 422, 440 und 513 (beschädigt seien vor allem die Chorfenster, die Gewölbe, die Giebel über dem Chorbogen, die Seitenfenster, der Taufstein u. a.).
- 34 StAE, Stiftungsratsprotokoll 1865, § 137. – Dem Baufonds sind außer Stiftungsratsmitteln, privaten Spenden aus der Stadt usw. auch Staatsobligationen und Pfandbriefe zugekommen (s. ebda. 1861, § 41)
- 35 Der wir die wichtigsten Daten und Fakten dieser ersten Restaurierungsphase, ergänzt oder korrigiert durch die Aktenbestände, entnehmen (StAE)

- 36 Umfangreiches, auch sozialgeschichtlich und natürlich für die Geschichte der Denkmalpflege im Lande wichtiges Material in StAE, M 125–129.
- 37 Esslinger Zeitung vom 20. 7. 1890, S. 252 (Vf. unter dem Sigel «Hgl.»)
- 38 Die folgenden Angaben sind der handschriftlichen bzw. maschinenschriftlichen Chronik Esslingens im 20. Jahrhundert entnommen (StAE).
- 39 vgl. E. PAULUS, Die Freilegung der Frauenkirche zu Esslingen, Schwäb. Merkur 1897, S. 2139
- 40 Nicht zuletzt auch die Resonanz auf die bauliche Situation Frauenkirche im Lande, vgl. R. BOKLEN, Der Verfall der Frauenkirche in Esslingen, Schwäb. Merkur 1924, Nr. 292, S. 11
- 41 R. LEMPP, Die Wiederinstandsetzung des Turms der Frauenkirche in Esslingen 1925–1932, Schwäb. Heimatbuch 1933, S. 75–80; ders., Baukunst-Ausdruckskunst. Ein Stück Esslinger Baugeschichte, in: Württemberg 6 (1934), S. 355–370, dazu mehrere Vorträge und Zeitungsartikel
- 42 Die Briefe bzw. entsprechenden Briefpartien wurden abgedruckt in Schwäb. Kronik des Schwäb. Merkurs 1897, Nr. 242; vgl. dazu R. STEIG, A. VON ARNIM und die ihm nahestanden (1894/1913)
- 43 «Aus Stuttgart vom 6. Mai», in: Anzeiger, Amts- und Intelligenzblatt für das OA Esslingen, Jg. 1839, Nr. 37, S. 171
- 44 Erlaß des Ev. Oberkirchenrats Stuttgart Nr. 0 58 49/12 vom 11. 6. 1959
- 45 Die Popularität LÜBKES zu entnehmen der ADB 52 (1906), bes. S. 111
- 46 W. LÜBKE, Eine Fahrt durch Süddeutschland. 5. Ausflug nach Esslingen, in: Deutsches Kunstblatt Nr. 47 vom 22. 11. 1855, S. 41 f.
- 47 Vgl. A 22
- 48 Württemberg. Nach seiner Vergangenheit usw. (1866), S. 252–256
- 49 A. BACMEISTER, Abhandlungen und Gedichte, Hrsg. von J. HARTMANN, J. KLAIBER und R. SCHMID (1886), S. 139
- 50 G. SCHEFOLD, Alte Ansichten von Esslingen (Esslinger Studien, Bd. 2, 1957), S. 23, Nr. 1576 und S. 24, Nr. 1606. Die Nummern 1559–1601 dort, *Die Frauenkirche*, geben einen wohl nahezu lückenlosen Überblick über die Darstellungen der Frauenkirche (eine der bedeutendsten wohl die von DOMINICUS QUAGLIO von 1818) bis um 1870
- 51 G. RENZ (hrsg.), *Freundeslieb' und Treu'*. 250 Briefe von EDUARD MÖRIKE an WILHELM HARTLAUB (1938), S. 121

## Esslingens Wahrzeichen: Die sogenannte Burg

Esslingens Journalisten und Kommunalpolitiker sind im Jubiläumsjahr 1977 um ein Lieblingsthema ärmer geworden, die 1200jährige Stadt jedoch und ihre Bürgerschaft haben ein Kleinod gewonnen. Was man in der Stadt am Neckar mehr als ein Jahrhundert lang erörtert, erwogen, bedacht und angestrebt hat, ist heuer schönste Wirklichkeit geworden: die umfassende Erneuerung der Burg. Burgaufwertung war in Esslingen schon seit Menschengedenken ein beliebtes und immer wieder aktuelles Thema. Mehrere glückliche Umstände mußten zusammenkommen, bis just zum Esslinger Jubiläumsjahr 1977 ein langgehegter Wunsch in Erfüllung ging.

Die Burg mit ihren beiden Schenkelmauern, die den städtischen Weinberg umfassen, mit ihrer charakteristischen Silhouette von Hochwacht, Seilergang und Dickem Turm gehört zu den unverwechselbaren Erkennungszeichen und Charakteristika der Stadt Esslingen. Die Burg erscheint nicht allein auf Prospekten und Plakaten, sondern auch auf Weinetiketten, auf Wimpeln und auf Briefbögen. Und dennoch ist sie nicht zum bloßen Abziehbild herabgesunken, sondern vermag immer wieder aufs neue den Betrachter in ihren Bann zu ziehen. Vortrefflich geschildert hat diesen Eindruck der im Denkendorfer Kloster aufgewachsene Kunsthistoriker und Schriftsteller FRITZ ALEXANDER KAUFMANN in seinem 1956 erschienenen Roman «Leonhard – Chronik einer Kindheit»:

## Dorothee Renz-Bayer

*Die Burg bedeutete für Leonhard das unbefangene Beieinander des Hagersten und des Belebtesten. Nie vordem war ihm je derart Kapitaales begegnet wie der Rundturm, welcher am Aussprung des Hangs über der Stadt thronte, und nie etwas so wagehalsig Gestelztes wie die sogenannte Hochwacht, dieses schmale, dreistöckige Häuschen hoch auf dem Grate des mittleren Wehrganges, der an dieser Stelle zu allem hin im Winkel verlief. Die beiden ungleichen Nachbarn waren durch das Gemäuer der Brustwehr miteinander verbunden. Leonhard spürte, daß die Hochwacht und der Turm sich die Waage hielten. Kühn ausgerückt und himmelan gesteigert wog das fast Körperlose so viel wie jenes ungeheure Massiv. Keinerlei Unbehagen entstand, aber Leib und Seele wurden im Aufblick ihrer äußersten Spannweite inne.*

Doch so eindrucksvoll sie auch ist, die Esslinger Burg – die erste Begegnung mit ihr ist allemal mit einer Enttäuschung verbunden, einer Enttäuschung, die auch die Esslinger selber, ihrer Burg seit eh und je in Liebe verbunden, nie ganz verwinden konnten. Ritter und Burgfräulein nämlich, ein Fürst gar oder ein die Stadt beherrschendes Geschlecht haben auf der Esslinger Burg nie gewohnt. Die sogenannte Burg ist nämlich gar nichts anderes als der am weitesten nach Norden vorgeschobene Teil der Stadtbefestigung, deren Kernstück Esslingen mit Sicherheit den Staufern verdankte. Ebenso sicher aber ist, daß die Stauer, wenn ihr Weg sie – gar nicht so selten – durch Esslingen führte, in der Nähe der Stadtkirche St. Dionys Quartier nahmen und ganz gewiß nicht